

Otto Friedrich Bollnow

HERMAN NOHL UND EDUARD SPRANGER

Zwei Gestalten der geisteswissenschaftlichen Pädagogik in Deutschland*

Unter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik versteht man eine Strömung, die in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg weitgehend das Gesicht der deutschen Pädagogik bestimmt hat und nach der Zeit der Unterdrückung während der nationalsozialistischen Herrschaft nach dem zweiten Weltkrieg noch einmal zu großem Einfluß gelangte. Um sie mit den Namen ihrer führenden Vertreter zu bezeichnen, so gehören zu ihr HERMAN NOHL (1879-1960), THEODOR LITT (1880-1962) und EDUARD SPRANGER (1882 -1963), sowie die etwas jüngeren WILHELM FLITNER (geb. 1890) und ERICH WENIGER (1894-1961). In gebührendem Abstand möchte ich auch mich (geb. 1903) als dieser Gruppe zugehörig bezeichnen.

Der geisteswissenschaftlichen Pädagogik kommt das große Verdienst zu, erstmalig die Pädagogik an den deutschen Universitäten als eine eigne Wissenschaft durchgesetzt zu haben. Wohl gab es schon vorher verschiedentlich Professoren der Pädagogik, aber das blieben Einzelercheinungen. Erst jetzt, d. h. vom ersten Weltkrieg an, erschien die Pädagogik als vollgültiges Glied unter den Fächern der Philosophischen Fakultäten, das an keiner vollständig ausgebauten Universität fehlen durfte.

Sie geisteswissenschaftliche Pädagogik ist, geschichtlich gesehen, aus der Schule WILHELM DILTHEYS (1833-1911) hervorgegangen. NOHL und SPRANGER waren direkte Schüler Diltheys in dessen letzten Lebensjahren, LITT kam aus dem höheren Schuldienst, wo er die alten Sprachen gelehrt hatte, aber schloß sich, nachdem auch er einen pädagogischen Lehrstuhl erhalten hatte, eng an die Denkweise der Diltheyschen Richtung an. FLITNER und WENIGER endlich waren als Schüler Nohls der Diltheyschen Schule zugehörig. Ich selber war durch meine Lehrer Nohl und Spranger dieser Richtung verbunden. Die seit 1925 von Alois Fischer, Theodor Litt, Herman Nohl, Eduard Spranger und Wilhelm Flitner herausgegebene Zeitschrift „DIE ERZIEHUNG“ war das Organ der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, schon damals in der Auseinandersetzung mit andern, neu beginnenden pädagogischen Strömungen.

WILHELM DILTHEY, eine der großen Gestalten in der Philosophie des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts begann in seiner „Einleitung; in die Geisteswissenschaften“ (1883) mit der Begründung der methodischen Selbständigkeit der Geisteswissenschaften, die „bisher unter dem einseitigen Einfluß naturwissenschaftlicher Methoden gestanden hatten, Er brachte den Gegensatz von Natur- und Geisteswissenschaften auf die bekannte Formel: Die Natur erklären wir, das Seelenleben (und damit zugleich die ganze geistig-geschichtliche Welt) verstehen wir. Das soll bedeuten: Die Natur betrachten wir von außen und suchen sie mit hypothetisch angesetzten Kausalgesetzen durchsichtig und beherrschbar zu machen; das Seelenleben dagegen (und die von ihm hervorgebrachten Gebilde der geistigen Welt) sind uns von innen her als durchsichtige Sinnzusammenhänge gegeben; sie sind uns verständlich, denn verstehen heißt etwas als einen Sinnzusammenhang begreifen. Auf diesem Boden entwickelt Dilthey eine den Menschen in seiner Geschichtlichkeit begreifende Lebensphilosophie, deren letzte Fassung im „Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ (1910) vorliegt. Des näheren

* Es handelt sich bei diesem Text um ein unveröffentlichtes Manuskript. Bollnow plante offensichtlich, einen Aufsatzband mit seinen Arbeiten über Nohl und Spranger zu veröffentlichen und schrieb dazu diese Einleitung. Der Band sollte eine Einführung in die geisteswissenschaftliche Pädagogik geben, so wie sie sich in den verschiedenen Gestalten repräsentiert.

verweise ich auf meine Einführung in die Philosophie Wilhelm Diltheys.¹

Die genannten Vertreter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik haben die geschichtliche Lebensphilosophie Diltheys mit Erfolg auf die Pädagogik übertragen» Weil sie, wie gesagt, Dilthey nur aus seinen späteren Lebensjahren kannten, gingen sie von seiner Spätphilosophie aus, so wie diese ihnen damals bekannt war, um sie von sich aus in eigener Arbeit auf die Pädagogik zu übertragen und sie für diese furchtbar zu machen. Es entging ihnen, daß Dilthey selbst in seinen früheren Jahren eine eigne Pädagogik entwickelt hatte, und zwar in seinen Vorlesungen, die er von 1874 bis 1893 regelmäßig gehalten hat. Diese Vorlesungen mußten ihnen unbekannt bleiben, weil Dilthey sie später nicht fortgesetzt und ihre Gedanken auch nicht anderweitig veröffentlicht hat. Sie sind erst sehr viel später (1934) aus seinem Nachlaß herausgegeben worden.² In der ersten der hier gesammelten Arbeiten habe ich seinerzeit (in der Antrittsvorlesung bei meiner Habilitation) diese erste Fassung einer geisteswissenschaftlichen Pädagogik darzustellen versucht.

Zu seinen Lebzeiten hat Dilthey aus dem Problemkreis dieser Vorlesungen nur den Aufsatz „Über die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft“ (1888) herausgegeben.³ Aber dieser eignete sich wenig zur Anknüpfung, weil nach der (auch von mir geteilten) Auffassung seiner Schüler die darin vertretene Forderung der Allgemeingültigkeit (wenigstens eines Teils der Pädagogik) nicht mehr den Einsichten seiner Spätphilosophie entsprach und durch diese als überholt gelten konnte. Hier haben seitdem HANS-HERMANN GROOTHOFF und ULRICH HERRMANN noch einmal eingesetzt und die Rückkehr zum ursprünglichen Allgemeingültigkeitsanspruch gefordert.⁴ Ihnen gegenüber habe ich in dem zweiten der hier zusammengestellten Arbeiten die Auffassung der Dilthey-Schule, wie sie am nachdrücklichsten von Herman Nohl vertreten wurde, zu rechtfertigen versucht. Ich habe diesen Aufsatz aber vor allem hier wieder aufgenommen, weil mir an diesem Beispiel das methodische Vorgehen Diltheys, die Verbindung der Analyse der Tatsachen und der Folgerungen für die Praxis besonders deutlich zu werden scheint.

Man kann die gemeinsame Grundlage der geisteswissenschaftlichen Pädagogen vielleicht am besten als die einer verstehenden Pädagogik bezeichnen, wie sie diese von der Diltheyschen Lebensphilosophie her entwickelten. Sie wenden sich damit gegen die Versuche, die Pädagogik als eine Anwendung der (im wesentlichen naturwissenschaftlich verstandenen) Psychologie zu entwickeln. So hat Spranger, aufbauend auf Diltheys „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ (1994)⁵ eine eigne geisteswissenschaftliche Psychologie entwickelt, die das seelische Leben als einen mit der objektiven Kultur unlösbar verflochtenen Sinnzusammenhang begreift. Die Aufgabe der Erziehung ist unter diesem Gesichtspunkt die Einführung des heranwachsenden Menschen in die vorhandene Kultur. Man hat die geisteswissenschaftliche Pädagogik darum auch als Kulturpädagogik bezeichnet.

Aber mit der Einführung in die vorhandene Kultur ist nur die eine Seite bezeichnet, man darf darüber die andre Seite nicht vergessen, das ist die Aufgabe, die überlieferte und vielleicht schon erstarrte Kultur nicht nur als einen festen Bestand zu überliefern, sondern sie in der Seele des

¹ OTTO FRIEDRICH BOLLNOW, Dilthey. Eine Einführung in seine Philosophie. Leipzig 1936. 4. Aufl. Schaffhausen 1980. Japanische Übersetzung v. K. Asoh, Tokio 1977.

² WILHELM DILTHEY, Pädagogik. Geschichte und Grundlinien des Systems. Gesammelte Schriften. IX. Band, Leipzig 1934.

³ WILHELM DILTHEY, Gesammelte Schriften, VI. Band. Leipzig 1924, S. 56-82.

⁴ HANS-HERMANN GROOTHOFF, Über Diltheys Entwurf einer 'wissenschaftlichen Pädagogik'. In: Pädagogik als Wissenschaft. Neue Folge der Ergänzungshefte zur Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, Heft 4, Bochum 1966.

HANS-HERMANN GROOTHOFF und ULRICH HERRMANN, Nachwort zu: Wilhelm Dilthey. Schriften zur Pädagogik. Paderborn 1971.

⁵ WILHELM DILTHEY, Gesammelte Schriften, V. Band, Leipzig 1924, S. 139-240.

jungen Menschen neu zu verlebendigen und zu erneuern. Die Erziehung hat unter diesem Gesichtspunkt die große Aufgabe einer beständigen Erneuerung und Verjüngung der überlieferten Kultur. Hierin nahm die geisteswissenschaftliche Pädagogik die Impulse der Lebensphilosophie⁶, der Jugendbewegung und der großen pädagogischen Reformbewegung zu Beginn unsres Jahrhunderts auf und gab ihnen eine systematische theoretische Gestalt. Vor allem Nohl hat diesen Zusammenhang in seinem Hauptwerk „Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie“⁷ herausgearbeitet.

Von hier aus ist auch die große Leistung der geisteswissenschaftlichen Pädagogik zu begreifen, daß sie die Erziehung nicht bloß als eine Angelegenheit der Schulen betrachtete, sondern durch die Einbeziehung der Erwachsenenbildung, der Volkshochschule, der Kleinkinderziehung im Kindergarten, der weiblichen Bildung, der Sozial- und Kriminalpädagogik usw. aus der einseitigen Perspektive der Schulpädagogik befreit und dadurch den Kompetenzbereich der Pädagogik wesentlich erweitert hat. Vor allen Nohl hat die Seite der Sozialpädagogik nachdrücklich betont.

In diesen umfassenden Sinn ist dann die Pädagogik HERMENEUTIK DER ERZIEHUNGSWIRKLICHKEIT. Wie der Philologe seinen Text liest und deutet, so soll darin das Ganze der in unsrer Kultur und Gesellschaft vorhandenen Erziehungseinrichtungen, vor allem der Schulen, der darin geübten Erziehungsverfahren und dabei leitenden Erziehungsideale systematisch analysiert und interpretiert werden. Wilhelm Flitner hat in seiner kleinen (meines Wissens leider noch nicht ins Japanische übersetzten) Schrift „Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft in der Gegenwart“ (1957⁸) diese Auffassung als die „philosophisch-hermeneutisch-pragmatische Struktur“ der Pädagogik noch einmal treffend zusammengefaßt.

Seitdem ist die geisteswissenschaftliche Pädagogik in Deutschland weitgehend zurückgetreten. Man warf ihr von einem einseitig naturwissenschaftlich orientierten Exaktheitsideal aus mangelnde wissenschaftliche Strenge vor, man beanstandete auf der andern Seite ein mangelndes gesellschaftskritisches Engagement. Heute sind diese Angriffe weitgehend wieder verstummt oder doch leiser geworden, und man bemüht sich wieder, aus dem inzwischen gewonnenen zeitlichen Abstand heraus, der geisteswissenschaftlichen Pädagogik gerecht zu werden, ihre fruchtbaren Ansätze aufzunehmen und weiterzuführen. Wenn sie auch nicht mehr beanspruchen kann, das Ganze der Pädagogik zu umfassen, so ist sie doch zusammen mit der empirischen pädagogischen Forschung und der auf Veränderungen drängenden gesellschaftskritischen Pädagogik die dritte der großen Strömungen in der gegenwärtigen deutschen Pädagogik und meines Erachtens berufen, die beiden andern Richtungen in sich zu integrieren. Auf jeden Fall aber zeichnet sich immer deutlicher die Bereitschaft ab, in wechselseitigem Anerkennung ein fruchtbares Gespräch zu beginnen.

In dieser Lage wendet sich der Blick zurück auf die beiden großen Gestalten, die am Anfang der geisteswissenschaftlichen Pädagogik stehen, HERMAN NOHL und EDUARD SPRANGER. Daß ich besonders diese beiden hervorhebe, liegt zugleich in meiner eignen wissenschaftlichen Herkunft begründet. Es sind meine akademischen Lehrer, denen ich mich in Dankbarkeit verbunden weiß. Bei Nohl bin ich Student und Assistent gewesen und über diese Zeit hinaus (schon als Mitherausgeber der von ihm nach dem zweiten Weltkrieg begründeten Zeitschrift „Die Sammlung“) mit ihm in enger sachlicher und persönlicher Verbindung geblieben. Bei Spranger habe ich schon in meinen ersten Semestern, damals noch als Naturwissenschaftler, mit Begeisterung die pädagogischen und philosophischen Vorlesungen gehört, bin auch weiter mit ihm in Verbindung geblieben, bis ich in Tübingen sein Nachfolger wurde und während seiner letzten

⁶ Vgl. OTTO FRIEDRICH BOLLNOW, Die Lebensphilosophie. Heidelberg 1958.

⁷ HERMAN NOHL, Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. 1933, 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1935.

⁸ WILHELM FLITNER, Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft in der Gegenwart. Heidelberg 1957.

Lebensjahre in seiner Nähe leben durfte.

Die in diesem Band vereinigten Arbeiten über Nohl und Spranger sind zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenem Anlaß entstanden. Ich hoffe, daß sie sich wechselseitig ergänzen und so ein gutes Gesamtbild der dargestellten Persönlichkeiten ergeben. Der Aufsatz „Herman Nohl zum Gedächtnis“ (1960) ist unter dem unmittelbaren Eindruck seines Todes entstanden. Er sollte meinen Studenten ein Bild meines verehrten Lehrers geben und geht darum stark von meinen persönlichen Erinnerungen aus. Der andre Aufsatz „Herman Nohl und die Pädagogik“ (1979) ist zwei Jahrzehnte später aus Anlaß der Feier zu seinem 100. Geburtstag als der Versuch einer geistesgeschichtlichen Einordnung entstanden, wobei ich besonders die Bedeutung der frühen Jahre in Jena für seine spätere Pädagogik herausarbeiten wollte. Ein dritter Aufsatz „Zum Begriff des pädagogischen Bezugs bei Herman Nohl“ (1980) gibt einen Vortrag wieder, den ich zum 50-jährigen Jubiläum an der Tamagawa Universität gehalten habe und der in einem dort vorbereiteten Sammelband neuerer philosophischer und pädagogischer Arbeiten veröffentlicht werden soll.

Die „Erinnerungen an Eduard Spranger“ (1957) waren in einer Festschrift zu seinem 75. Geburtstags enthalten und geben vielleicht einen ersten Eindruck von seiner Persönlichkeit. Die „Gedenkrede“ (1963) habe ich bei seinem Tode auf der Trauerfeier der Universität Tübingen gehalten. Sie versucht, in einem Überblick über das Gesamtwerk die geistesgeschichtliche Stellung Eduard Sprangers als eines führenden Vertreters einer mit ihm zu Ende gehenden Geistesepoche zu bestimmen. Damit ist zugleich der Rahmen gegeben, in den sich die folgenden Einzeluntersuchungen einfügen. Der Aufsatz „Der junge Spranger“ (1974) ist bei Gelegenheit der Herausgabe des 2. Bandes seiner „Gesammelten Schriften“ entstanden. Er geht, schon mit der Studentenzeit beginnend, den frühen, vor den bekannten Büchern Sprangers entstandenen Arbeiten nach und zeigt, wie weit sich in dieser erstaunlichen Frühbegabung schon die Grundgedanken seines Lebenswerks abzeichnen. Die Darstellung „Erziehung als Erweckung“ (1976⁹) arbeitet aus seiner Reifezeit ein Kernstück seiner Pädagogik heraus und zeigt, wie stark diese aus tiefer sittlicher Verantwortung entstandenen Gedanken sich mit der späteren Existenzphilosophie berühren, denn „Erweckung“ ist letztlich eine existentielle Kategorie.^{10 11} Der Aufsatz „Sprangers Alterswerk“ (1962), der seinerzeit in einer Festschrift zum 80. Geburtstag erschienen war, geht den Wandlungen in den letzten Lebensjahren nach, in denen die religiösen Untergründe seines Denkens immer stärker hervortreten. Auf einige ergreifende Nachträge aus seinem letzten Lebensjahr ist in der „Gedenkrede“ hingewiesen. Die Besprechung des Briefbands endlich (1978) ist mehr als ein bloßer Anhang; denn in der durch mehr als 60 Jahre fortlaufenden Folge der Briefe wird der Lebenslauf dieses großen Erziehers, u. a. sein Verhalten im „Dritten Reich“ und die Beglückung, die für ihn der Aufenthalt in Japan bedeutete, noch einmal im ganzen sichtbar. Hier sei sein Urteil über die japanischen Kinder noch einmal wiederholt: „Ich werde nie die Worte finden, den Reiz der japanischen Kinder zu schildern. Das hat Gott nur einmal gemacht“¹²

⁹ Es muß heißen: 1972, s. Fußnote 11

¹⁰ Vgl. OTTO FRIEDRICH BOLLNOW. Existenzphilosophie und Pädagogik, Kap. 2: Die Erweckung. Heidelberg 1959, 5. Aufl. 1977. Japanische Übersetzung von H. Mineshima, Tokio 1966.

¹¹ Hier ist ein Vermerk in Klammer eingefügt: „(Weil dieser Aufsatz schon früher in dem Sammelband „Erziehung zum Gespräch“, hrsg. v. M. Hamada in der Tamagawa-University-Press [Tokyo 1973] erschienen ist, muß an dieser Stelle ein Hinweis genügen.)“ Es handelt sich hierbei um einen Band von Vorträgen, die Bollnow 1972 in Japan gehalten hat. Der deutsche Text des Vortrags über „Erziehung als Erweckung. Zur Pädagogik Eduard Sprangers“ liegt vor und kann an der von ihm bezeichneten Stelle in die Homepage eingestellt werden.

¹² EDUARD SPRANGER, „Gesammelte Schriften. Band VII: Briefe, hrsg. v. H. W. Bähr. Tübingen 1978, S. 178.